35. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (Teil 2)

Als Hybrid-Veranstaltung in Regensburg

Nach dem rein virtuellen Kongress 2020 wurde die 35. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft in Form eines Hybrid-Kongress mit internationaler Beteiligung ausgerichtet. Die Präsenzveranstaltung fand vom 8. bis 10. Oktober 2021 in Regensburg statt, das wissenschaftliche Programm am Samstag als Hybrid-Veranstaltung. Im zweiten Teil berichtet Dr. Sibylle Scholtz (Ettlingen) über die dritte und vierte wissenschaftliche Sitzung sowie die Generalversammlung.

Die dritte Sitzung, unter dem Vorsitz von Prof. Jutta Herde (Halle) und Prof. Hans-Reinhard Koch (Bonn) startete mit dem Vortrag von Prof. Jens Martin Rohrbach (Tübingen) zu „Graefe-Jahr 2020 – Virchow-Jahr 2021. Albrecht von Graefe und Rudolf Virchow: Zwei ungleiche Freunde“. Albrecht von Graefe (1828-1870) und Rudolf Virchow (1821-1902) verband eine enge Freundschaft. Sowohl in Berlin – hier vor allem in der Berliner Medizinischen Gesellschaft – als auch in Würzburg arbeiteten sie zusammen, und das nicht nur auf dem Gebiet der Pathologie, sondern zum Beispiel auch bei der Bekämpfung der Cholera-Epidemien 1848 und 1866 in Berlin. Unterschieden sie sich in Herkunft, Beziehung zum preußischen Königshaus und politischen Standpunkten sowie Aktivitäten auch deutlich, so stimmten sie in Pazifismus, Weltoffenheit und Ablehnung des Antisemitismus überein. Der einzige Dissens war die Verselbstständigung der Augenheilkunde, die Graefe natürlich befürwortete, Virchow aber ablehnte. Bei synoptischer Betrachtung beider Charaktere werden deren Stärken und – in deutlich geringerem Ausmaß – Schwächen besonders gut sichtbar. Es dürfte kein Zufall sein, dass Graefe- und Virchow-Denkmal in Berlin nur wenige Meter voneinander entfernt stehen.

Diesem Vortrag schloss sich das diesjährige Thema von Dr. Andreas Mettenleiter an: „Adolf Gaston Fick (1852-1937) – zur Biographie eines außergewöhnlichen Augenarztes“. Adolf Fick (1852-1937), Sohn des Marburger Anatomen Ludwig Fick und Neffe des Würzburger Physiologen Adolf Fick, ist in der Geschichte der Augenheilkunde als Pionier der starren Kontaktlinse bekannt. In seinen unveröffentlichten Lebenserinnerungen in Familienbesitz von 1926 erweist er sich als eigenwillige, markante Persönlichkeit,

die ihre politische Überzeugungen unbeirrt und geradlinig verfolgt, ja diesen sogar eine Hochschulkarriere unterordnet, aber auch als ausgeprägter Familienmensch. Früh verwaist und auf sich gestellt, meldete er sich 1870 als Kriegsfreiwilliger und engagierte sich lebenslang publizistisch und als Vortragsredner im Alldeutschen Verband, dem Kolonialbund und der Abstinenzbewegung. Im Ersten Weltkrieg leitete er – damals bereits über 50 Jahre alt – als kriegsfreiwilliger Oberstabsarzt Feldlazarette in Frankreich und Russland. Dazwischen liegen Stationen als Assistent in Würzburg und Breslau sowie als Augenarzt in Richmond/Südafrika und – nach Habilitation 1887 in Zürich – in der Schweiz. 1919 aus französischer Kriegsgefangenschaft in Marseille entlassen, konnte Adolf Fick nach einem unglücklichen Leitersturz mit Amputation des linken Beines nur mehr sehr eingeschränkt ärztlich tätig werden und starb 1937 in Mühlfeld bei Herrsching/Ammersee. Der Vortrag zeichnete diese ungewöhnliche Biografie nach und illustrierte sie anhand von Fotos und Dokumenten aus dem Nachlass.

„In Memoriam Wilfried de Decker (1935-2010)“ war der Titel des Beitrages von Dr. Wolfgang Lange (Regensburg). Dem Referenten war Professor Dr. Wilfried de Decker, der im Klinik-Slang „deDe“ genannt wurde, nicht nur Lehrer in Kiel nach absolvierter Facharzt-Weiterbildung in München, sondern weit darüber hinaus väterlicher Freund und Begleiter. Stets umstritten und vom Mainstream allenfalls zähneknirschend anerkannt, hat er sich große Verdienste um die Fragen des beidäugigen Sehens erworben. Fehleinschätzungen zu korrigieren verlangt Größe: Viele Jahre hat „deDe“ den Referenten dafür kritisiert, seine Habilitationsschrift einfach nur publiziert zu haben, ohne das Verfah-

ren zu durchlaufen. Zwei Jahre nach seiner Emeritierung, und immer noch tätig in einem großen augenärztlichen Zentrum, rief „deDe“ Lange an und meinte, „Herr Lange, jetzt verstehe ich Sie: Augen-Muskelchirurgie sollte privat organisiert werden“. Lange zeigte eindrucksvolle Videos über de Deckers innovative OP-Techniken beim Brown-Syndrom.

Über „Josef Ernst Hruby/Grubi und die Anfänge der Augenheilkunde in Sankt Petersburg“ sprach dieses Jahr Prof. Hans-Reinhard Koch (Bonn). Die ersten Augenoperateure, die in Sankt Petersburg tätig waren, waren die reisenden Oculisten Joseph Hilmer und John Taylor. Sie blieben nicht lange, und ihre Ergebnisse waren nicht vorteilhaft. Ihre Petersburger Erfahrungen wurden in Kochs Vortrag kurz zusammengefasst. Als nächster Augenchirurg kam Joseph Jacob von Mohrenheim nach Sankt Petersburg. Er wurde Leibchirurg der Zarin Katharina und der Großfürstin Maria Fedorowna. Obwohl er in Wien Augenchirurgie betrieben und über seine Ergebnisse publiziert hatte, lag sein Petersburger Tätigkeitsfeld ganz im Bereich der Gynäkologie und Geburtshilfe. Letztendlich wurde dann die Augenchirurgie von Josef Ernst Hruby (auch Grubi geschrieben), auch er aus Wien kommend, in Sankt Petersburg etabliert. Hruby hatte zunächst Theologie und Philosophie in Prag studiert und war bereits mit 23 Jahren als Professor der Theoretischen und Praktischen Philosophie berufen worden. Mit einem Stipendium begann er dann 1810 ein Medizinstudium in Wien. Danach wurde er Privatassistent bei Professor Joseph Beer. 1815 trat er als Feldscher in die russische Armee ein, mit der er nach der Schlacht von Waterloo nach Russland zurückkehrte. In Sankt Petersburg wurde er der erste Leiter der neu eingerichteten Augenklinik.

Mit seinem „Bericht aus dem Arbeitskreis Ophthalmologie-Ethik“ beschloss Prof. Gerd Geerling (Düsseldorf) mit seinem online übertragenen Vortrag die dritte Sitzung. Der JHG-Arbeitskreis „Ophthalmologie-Ethik“ beschäftigt sich, wie auch die Arbeitsgemeinschaft der DOG mit aktuellen wichtigen ethischen Fragen der Augenheilkunde, so Geerling. Hierzu gehören beispielweise der Einsatz und die Verteilung von Ressourcen oder auch der Einfluss von privaten Investoren auf die Versorgung von Privatpatienten, denn auch augenärztliche Zentren sind teilweise im Besitz von Investmentfirmen. Geerling beleuchtete in seinem Vortrag diese Entwicklung und mögliche Zukunftsperspektiven.

Vierte wissenschaftliche Sitzung (Internationale Session)

Unter dem Vorsitz von Dr. Frank Goes (Braschaat, Belgien) und Dr. Sibylle Scholtz fand die vierte Sitzung, die als internationale Session geplant war, in englischer Sprache statt. Der JHG war es eine besondere Freude, dass dieses Jahr erstmalig zahl-

reiche Mitglieder der US-amerikanischen ophthamo-historischen Cogan-Society am JHG-Programm teilnahmen. Trotz der großen Zeitverschiebung zeigten 16 ophthamo-historische Freunde aus den USA großes Interesse am Kongress der JHG, die diese Zusammenarbeit der beiden Gesellschaften zukünftig gerne intensivieren würde. Gleiches gilt für die französische ophthalmohistorische Gesellschaft „Société Francophone d’Histoire de l’Ophtalmologie“ (SFHO), mit der die Zusammenarbeit wieder aufgenommen werden soll. Leider fand der diesjährige Kongress der SFHO zeitgleich mit dem der JHG statt. Es wird eine für alle Gesellschaften bessere zeitliche Koordination der Zusammenkünfte angestrebt, um eine gegenseitige Teilnahme zu ermöglichen.

Die Session wurde mit dem, wie immer hervorragend vorbereiteten Poster-Review von Dr. Frank Goes eingeleitet, er berichtete über die drei Poster, die dieses Jahr präsentiert wurden. Das erste Poster aus dem Team von Dr. Sibylle K. Scholtz und Prof. Achim Langenbacher (Homburg/Saar) erinnerte an den kürzlich verstorbenen Prof. Dr. Gottfried Otto Helmut Naumann (geboren am 25. April 1935 in Wiesbaden, verstorben am 5. Juni 2021 in Erlangen). Naumann war eine der so seltenen wissenschaftlichen Persönlichkeiten, die unsere größte Hochachtung und Verehrung verdienen. In der Ophthalmologie zählte er zu den wenigen Koryphäen, die trotz all ihrem großen Erfolg und ihrer herausragenden Leistungen menschlich geblieben sind. Prof. Dr. Gottfried Otto Helmut Naumann, der von seinem Umfeld freundschaftlich „Fritz“ genannt wurde, war in erster Linie ein Mensch, auf den man sich stets verlassen konnte. Er ging mit allen, die ihm in seinem Leben begegnet sind, höchst vertrauensvoll um. Neudeutsch könnte man Naumanns Philosophie mit „underpromise, overdeliver“ beschreiben. Naumann war ein weltweit höchst geschätzter und exzellenter Lehrer, der seinen Studenten und Mitarbeitern eher ein väterlicher Freund, denn ein strenger Lehrmeister war. Sein ganz eigener, fast schon liebevoller Umgang mit seinen Zöglingen trug reiche Früchte: Naumanns Lehrstuhl galt als „Exzellenz-Schmiede“, es gingen über 20 Habilitanden aus seiner Schule hervor, die zum Großteil heute an renommierten Kliniken in leitenden Funktionen tätig sind. Es ist schier unmöglich alle seine Leistungen, Ehrungen und sein Lebenswerk aufzulisten. Das, was von Naumann bleibt, ist ein enormer ophthalmologischer Schatz, den es zu bewahren und würdigen gilt. Sein besonderer Forschungsschwerpunkt galt der Histopathologie des Auges. Mit seinem 1980 veröffentlichten, erst ein- und dann zweibändigem Meisterwerk zur „Pathologie des Auges“ hat Naumann einen Almanach der Histopathologie geschaffen, der auch heute noch als Standardwerk gilt, er wurde ins Englische und Japanische übersetzt. Auch sein histo-pathologisches Labor an der Universitäts-Augenklinik Erlangen genoss höchsten internationalen Ruf. Naumann kann als Sinnbild der deutschen Ophthalmologie seiner Zeit verstanden werden, denn

er hatte all das, was ein Ordinarius braucht, um in die Geschichte der Augenheilkunde einzugehen.

Das neu zusammengefundene internationale Team um Dr. Sibylle Scholtz (Deutschland), Lee MacMorris (USA), Minas Coroneo (Australien) und Achim Langenbacher (Deutschland) beschäftigte sich mit einer der ganz wenigen Frauen, die in der augenheilkundlichen Forschung und gegen großen Widerstand erfolgreich tätig war: „Dame Ida Mann: Der Prototyp der modernen Frau“. Dr. Ida Mann (1893-1983) war die herausragende Augenärztin ihrer Zeit. Der Beitrag berichtete über ihre Karriere im Kontext der Entwicklung von Einstellungen und Praktiken in der modernen Gesellschaft. Ida Mann war eine der ersten Frauen, die bahnbrechende wissenschaftliche Forschung in der Augenheilkunde geleistet hat. Auf der breiten Basis ihres fundierten Verständnisses für Grundlagenwissenschaften und der frühzeitigen Umsetzung neuer Technologien ihrer Zeit (einschließlich Spaltlampe, Kontaktlinsen, Toxikologie und Krebsmedizin) machte sie beeindruckend Karriere als akademische Augenärztin. Angesichts des damals starken Widerstands gegen Frauen in der Medizin (selbst in ihrer eigenen Familie) sind ihre Leistungen umso bemerkenswerter: 1914 bestand sie die Immatrikulationsprüfung, ihre Prüfungen als Ärztin schloss sie 1920 ab und wurde im Jahr 1941 zum „Margaret Ogilvie-Reader“ für Augenheilkunde in Oxford ernannt, wo sie sich in Forschung, Lehre und medizinischer Praxis so stark engagierte, dass sie 1944 als erste Professorin einen persönlichen Lehrstuhl an der Universität von Oxford erhielt. Während des Zweiten Weltkriegs war sie die private Beraterin von Winston Churchill. 1949 zog sie nach Australien, wo sie sich bis kurz vor ihrem Tod weiterhin ihrer Forschung widmete. Durch ihre herausragenden Beiträge und Leistungen in der Augenheilkunde und der Medizin erlangte sie internationale Anerkennung – bereits in einer Zeit vor dem Internet. In Würdigung ihrer zahlreichen Errungenschaften erhielt sie diverse Ehrentitel, Preise und Medaillen aus vielen Ländern. Für ihre Verdienste um das Wohl der Aborigines wurde sie am 14. Juni 1980 zur „Dame Ida Mann“ des Ordens des britischen Empires ernannt.

Anlässlich des 200. Geburtstags Herman von Helmholtz‘ präsentierten Dr. Sibylle Scholtz und Prof. Achim Langenbacher die wesentlichen Meilensteine dieses herausragenden Wissenschaftlers: „Wie der Arzt auf den Augenhintergrund aufmerksam wurde – Hermann von Helmholtz und sein Ophthalmoskop“. Der deutsche Arzt und Physiker Hermann Ludwig Ferdinand von Helmholtz (1821-1894) leistete bedeutende Beiträge zu verschiedenen Bereichen der modernen Wissenschaft, auch der Augenheilkunde. Dieses Poster würdige den Beitrag von Helmholtz zur Wissenschaft und insbesondere zur Augenheilkunde. Helmholtz deckte ein breites Spektrum wissenschaftlicher Bereiche ab:

Grundlagenforschung in Physiologie, Psychologie, Physik, Philosophie und Augenheilkunde. 1851 revolutionierte Helmholtz die Augenheilkunde mit der Erfindung seines Ophthalmoskops. Er ist auch bekannt für seine Ergebnisse zur Mathematik des Auges, der Sehtheorie, der visuellen Raumwahrnehmung und der Farbsehforschung. Seine wichtigste Leistung war wohl der dritte Teil seines „Handbuchs der physiologischen Optik“ von 1911, in dem er insbesondere Themen wie Tiefen- und Größewahrnehmung sowie optische Täuschungen behandelte. Da der Universalgelehrte Helmholtz einer der vielseitigsten Naturwissenschaftler seiner Zeit war, wurde er damals „Kaiserkanzler der Physik“ genannt. Er hinterließ bedeutende Beiträge zur Augenheilkunde und Optik. In Gedenken an Helmholtz ist ein großer deutscher Verbund von Forschungseinrichtungen, die Helmholtz-Gemeinschaft, nach ihm benannt.

In Regensburg vor Ort referierte Dr. Edward de Sutters (Knokke, Belgien) über „Professor Dr. H. G. J. Weve und sein Lehrbuch über Ophthalmologie“. Professor Weve aus Utrecht war eine der angesehensten Personen in den Niederlanden, was die Augenheilkunde angeht. Er war sehr bemüht, die von Gonin kreierte neue Methode der Netzhaut-Operation in Nord-Europa zu propagieren. Von ihm stammt eines der ersten Lehrbücher der Ophthalmologie in Niederländischer Sprache.

Die Schweizerin Dr. Frances Meier-Gibbons (Rapperswil), die parallel an einem Kongress in Wien teilnahm, präsentierte ihren Vortrag zu „Der Streit um die Entdeckung der Kammerwasservenen – eine ‘Kriminalgeschichte‘“ online. Als Auslöser des Streits galt: Hans Goldmann zeigt an der Versammlung der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft in Baden, Schweiz, im Oktober 1946 die Resultate seiner Forschung und sagt, er beschreibe hiermit als Erster den Abfluss der intraokularen Flüssigkeit in die Kammerwasservenen. Fräulein Dr. Rohner interveniert und bemerkt, dass Karl Ascher diese Entdeckung bereits 1942 publiziert habe. Karl Ascher bekam Kenntnis von diesem Vorfall und bezichtigte Goldmann modern gesagt des „Plagiats“. Als Kontrahenten galten Goldmann und Ascher: Hans Goldmann (1899-1991) studierte Medizin in Prag und arbeitete nachher zuerst in der Physiologie, dann in der Ophthalmologie in Prag bei Anton Elschnig. 1924 wechselte er nach Bern, Schweiz, und arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1968 während vielen Jahren in der Funktion des Chefarztes. Karl Wolfgang Ascher (1887-1971) hatte einen ähnlichen Werdegang und wurde ebenfalls durch Anton Elschnig in der Ophthalmologie ausgebildet. Später emigrierte er in die USA und bekam in Cincinnati eine Professorenstelle, welche er bis zu seiner Pensionierung innehatte. Ihre Begegnungen verliefen eher weniger harmonisch: An der ophthalmologischen Klinik in Prag (Chefarzt Anton Elschnig) war Ascher hierar-

chisch höher gestellt als Goldmann. Es wird berichtet, dass die beiden von Anfang an keine gute Zusammenarbeit hatten. Dies dauerte während der ganzen Forschungstätigkeit beider Wissenschaftler an und es sind mehrere Berichte gegenseitiger Seitenhiebe bekannt. Als Grund des Disputes gilt: Ascher entdeckte bei Untersuchungen eines Mineurs in Alabama, USA, 1941 Gefäße, welche teils Kammerwasser, teils Blut enthielten. Er konnte dies mit Hilfe eines indirekten Tests, dem „Glasstäbchen-Test“ beweisen und nannte die Gefäße „Kammerwasservenen“. Ascher publizierte die Befunde im Januar 1942 im AJO. Goldmann kam bei seinen Untersuchungen auf ähnliche Ergebnisse, konnte aber mit Hilfe eines direkten Tests mittels Fluoreszein nachweisen, dass Kammerwasser in diese Gefäße abfließt. 1946 auf die Publikation von Ascher angesprochen, gab er an, nichts von dieser gewusst zu haben. Später korrigierte er sich und sagte, seine Gefäße seien unterschiedlich zu denen von Ascher (er fand sie auch häufiger als Ascher, in 75 statt 26.7 Prozent) und nannte die Gefäße seines Kontrahenten „Ascher's Venen“. Schlussendlich: Der Disput zwischen Goldmann und Ascher, beide Schüler von Elschning und beide einen ähnlichen Werdegang zeigend, liest sich wie eine Kriminalgeschichte. Erstaunlich ist, wie zwei so bekannte Wissenschaftler einen so ausgeprägten Streit über ein so kleines Gebiet führen konnten und es wäre interessant zu wissen, welche anderen Faktoren an diesem Streit beteiligt waren.

Aus Kairo (Ägypten) war eines der neuesten Mitglieder der JHG mit seinem Vortrag zugeschaltet, Dr. Essam Eldin Abdel-Azim (Kairo) und Dr. Sibylle Scholtz fassten die „Kataraktchirurgie in der altägyptischen Medizin“ zusammen. Die altägyptische Medizin ist eines der großen menschlichen Werke, das noch viele Geheimnisse birgt. Die Größe der alten Ägypter präsentierte sich in vielerlei Hinsicht. Einer dieser Aspekte war, dass die alten Ägypter ihre medizinischen Erfahrungen in Diagnose und Behandlung detailliert niedergeschrieben haben. Die Augenheilkunde hatte einen großen Anteil an der altägyptischen Medizin. Die Katarakt war ein wesentliches Thema in der altägyptischen Medizin. Das Ägyptische Museum in Kairo, Ägypten, besitzt eine Statue, die auf die 5. Dynastie zu datieren ist. Diese Statue zeigt die erste Falldarstellung einer Kataraktoperation in der Geschichte. Die Kataraktoperation wurde durch Zurückdrücken der trüben Linse in den Glaskörper durchgeführt. Das zeigte die Wandmalerei im Grabmal des Baumeisters Ipwy in Theben. Außerdem sind eine Reihe von Instrumenten der Augenchirurgie mit verschieden gebogenen Nadeln bekannt. Darüber hinaus wurde eine Reihe von Kupfernadeln im Grab von König Khase-Khem-Wy in Abydos, Ägypten, gefunden. All dies bestätigt die hohen chirurgischen Fertigkeiten, die bei der Technik des Couchings zur Entfernung des grauen Stars angewendet wurden. Mit einer Lanzette schob der Chirurg die getrübe Linse nach hinten in den Glaskör-

per des Auges. Die Einfachheit dieser Technik war wahrscheinlich der Hauptgrund dafür, dass sie schon vor Tausenden von Jahren das Verfahren der Wahl war. All dies bestätigt das erreichte hohe chirurgische Können und die Möglichkeit, dass die alten Ägypter vor den Chirurgen anderer Zivilisationen die Couching-Operation verwendeten, um die Katarakt zu entfernen.

Mit dem online-Beitrag zu „Harold Ridley-Louis Braille-Charlie Kelman: was hatten sie gemeinsam?“ beschloss Dr. Frank Joseph Goes diese Sitzung. Alle drei Persönlichkeiten standen am Anfang eines wichtigen Schrittes in der Geschichte der Augenheilkunde: Sie führten neue Methoden und neue Techniken ein, sie taten es als Individuen. Ihre Innovationen wurden von ihren Vorgesetzten nicht gerne angenommen und manchmal sogar zurückgehalten.

Generalversammlung

Die jährliche Generalversammlung begann, wie stets, mit dem traurigen Gedenken der seit dem letzten Kongress verstorbenen Mitglieder: Dr. Margrith Wessely, Prof. Peter Yoshio Evans (USA), Prof. Dr. Gernot I. W. Duncker (Halle) und Dr. Hanns-Albrecht von Graefe (Schweiz).

Dieses Jahr mussten keine Vorstands-Mitglieder gewählt werden. Eine Kassenprüfer-Position stand zur Besetzung an, diese Funktion konnte erneut mit Dr. Edward de Sutter besetzt werden. Hochmodern wird im kommenden Jahr die JHG von einer Doppelspitze geleitet: als neuer Obmann wird Dr. Andreas Mettenleiter fungieren, Dr. Sibylle Scholtz als Stellvertretende Obfrau.

Der Samstagabend klang wie üblich mit einem stimmungsvollen Gala-Dinner auf dem Schiff „Kristallkönigin“ aus. Seinen Abschluss fand das Zusammentreffen am Sonntagmorgen mit einer Museumsführung durch das Haus der Bayerischen Geschichte mit Besuch der Ausstellung „Götterdämmerung II“ und dem Abtrunk im Spitalgarten.

Fazit

Die Julius-Hirschberg-Gesellschaft ist nicht mehr die Gleiche wie „vor Corona“: die beiden Pandemie-Kongresse haben auch die JHG in einem rasanten Tempo weiter entwickelt, was Kommunikation und auch das Setting der Kongresse betrifft. Sie kann sehr stolz sein, sich nicht nur den neuen Bedingungen angepasst zu haben, sondern diese auch positiv genutzt und somit auch international ein Zeichen gesetzt zu haben. Vom 7. bis 9. Oktober 2022 wird das 36. Zusammentreffen der Julius-Hirschberg-Gesellschaft in Würzburg stattfinden – wie auch immer sich die Pandemie entwickeln wird, die JHG ist zukunftssicher aufgestellt.

Dr. Sibylle Scholtz

Freie Medizinerjournalistin, Ettlingen
E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de